

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 11

I Grundlagen der neuzeitlichen europäischen Expansion 15

- 1 Die Expansivität Europas und der Gang der Weltgeschichte 17
- 2 Asienkontakte der griechisch-römischen Antike 31
- 3 Expansionen im europäischen Mittelalter 39

II Anfänge des europäischen Atlantik 59

- 1 Der Atlantische Ozean und die Wikinger im Westen 61
- 2 Schiffe und Navigation 67
- 3 Küsten Afrikas und atlantische Inseln 77
- 4 Inseln und Küsten Amerikas 96

III Europäer an Asiens Küsten: Portugiesen und Spanier 111

- 1 Portugiesen im Indischen Ozean 113
- 2 Portugiesen und Spanier östlich von Melaka 136
- 3 Kronkapitalismus und Privatwirtschaft bei den Portugiesen 155

IV Europäer an Asiens Küsten:

Niederländer und Engländer, Franzosen und Andere 177

- 1 Die niederländische Ostindiencompany 179
- 2 Die englische Ostindiencompany 205
- 3 Die französischen und die kleineren europäischen Asiencompanyen 222
- 4 Strukturen des merkantilen Kapitalismus 233

V Vom Indienhandel zur Europäerherrschaft 255

- 1 Niederländische Herrschaft auf Java 257
- 2 Britische Herrschaft in Indien und Indonesien 262

Inhaltsverzeichnis

- VI Der Weg zum spanischen Atlantik 289**
 - 1 Die alten Herren der neuen Welt 291
 - 2 Eroberung 293
 - 3 Neue Herren der alten Herren 311
 - 4 Atlantische Ökologie 322

- VII Das Leben des spanischen Atlantik 335**
 - 1 Wirtschaft und Gesellschaft 337
 - 2 Herrschaft und Gesellschaft 364
 - 3 Kultur und Gesellschaft 380

- VIII Der portugiesische, niederländische und jüdische Atlantik 403**
 - 1 Portugiesen in Brasilien und der Zuckerzyklus 405
 - 2 Der niederländische Atlantik 413
 - 3 Der jüdische Atlantik 421
 - 4 Brasilien und Portugal im Goldzyklus 423

- IX Die Karibik und der afrikanische Atlantik 431**
 - 1 *No Peace beyond the Line* 433
 - 2 Zuckerrevolution 446
 - 3 Sklavenhandel 453
 - 4 Sklaverei und afrikanische Diaspora 472

- X Der französische und der britische Atlantik 485**
 - 1 Französisch-Nordamerika 487
 - 2 Der Aufbau Britisch-Nordamerikas 501
 - 3 Politik und Religion, Gesellschaft und Wirtschaft Britisch-Nordamerikas 522
 - 4 Britisch-französischer Weltkrieg 1684 bis 1763 545

- XI Reform, Revolution, Dekolonisation im atlantischen Raum 551**
 - 1 Aufklärung und Reform im iberischen Amerika 553
 - 2 Die nordamerikanische Revolution 566
 - 3 Die Revolution auf Haiti 580
 - 4 Revolutionen und Dekolonisation im iberischen Amerika 586

- XII Wahrnehmung und Aneignung im 16. bis 19. Jahrhundert** 601
- 1 Neue Welt und Alte Welt 603
 - 2 Eurasischer Austausch 624
 - 3 Wechselseitige Aneignung durch Asienmission? 633
 - 4 *Novissima sinica*: Wissen aus Asien 649
 - 5 Das zweite Entdeckungszeitalter 663
- XIII Imperiale Expansion und Siedlung auf der Nordhalbkugel** 675
- 1 Russland und die eurasischen Imperien 677
 - 2 Die *Manifest Destiny* der USA und Kanada 698
- XIV Imperiale Expansion und Siedlung auf der Südhalbkugel** 723
- 1 Siedlerrevolution 725
 - 2 Der *Cono Sur*: Argentinien, Chile, Uruguay 731
 - 3 Südafrika 734
 - 4 Australien 741
 - 5 Neuseeland 752
 - 6 Pazifische Inseln (Ozeanien) 759
- XV Kolonialherrschaft in Indien, Indonesien und auf den Philippinen** 767
- 1 Das britische Empire im 19. Jahrhundert 769
 - 2 Britisch-Indien 1818 bis 1914 775
 - 3 Wirtschaft und Gesellschaft Britisch-Indiens 794
 - 4 Niederländisch-Indien und die spanischen Philippinen 808
- XVI Die Kaiserreiche Ostasiens und der Freihandelsimperialismus** 823
- 1 China 825
 - 2 Japan 839
- XVII Imperialistische Expansion und Kolonialherrschaft in Asien und im Pazifik** 857
- 1 Gerangel um China 859
 - 2 Imperialistische Mächte in Theorie und Praxis 869
 - 3 Hochimperialismus und Kolonialherrschaft in Südostasien und Ozeanien 881

Inhaltsverzeichnis

- XVIII Afrika und der Imperialismus** 901
 - 1 Afrikanische Expansion und europäisches Vordringen im 19. Jahrhundert 903
 - 2 Gerangel um Afrika 928
 - 3 Aufteilung und Durchdringung Afrikas 950
 - 4 Reaktionen und Epigonen 965

- XIX Kolonialherrschaft in Afrika** 977
 - 1 Verwaltung 979
 - 2 Wirtschaft 999
 - 3 Gesellschaft 1018
 - 4 Kultur 1028

- XX Orientalische Frage, Erster Weltkrieg und neue Impulse** 1045
 - 1 Orientalische Frage 1047
 - 2 Erster Weltkrieg und Naher Osten 1062
 - 3 Die zweite Dekolonisation: das Britische Commonwealth 1074
 - 4 Neue Impulse in Süd- und Südostasien 1076

- XXI Zweiter Weltkrieg und Dekolonisation Asiens** 1097
 - 1 Japanischer Imperialismus und Zweiter Weltkrieg 1099
 - 2 Ein Dekolonisationsprogramm, die USA und der Nahe Osten 1121
 - 3 Dekolonisation Südasiens und Teilung Indiens 1131
 - 4 Dekolonisation Südasiens und Ozeaniens 1138
 - 5 Dekolonisation als Prozess und Programm 1151

- XXII Spätkolonialismus und Dekolonisation Afrikas** 1155
 - 1 Antikoloniale Bewegung, Zweiter Weltkrieg und Spätkolonialismus 1157
 - 2 Nord- und Nordostafrika 1918 bis 1977 1165
 - 3 Britisch-, Französisch- und Belgisch-Afrika südlich der Sahara 1923 bis 1980 1180
 - 4 Portugiesisch-Afrika 1945 bis 1975 1198
 - 5 Südafrika und Namibia 1205

- XXIII Vergangenheiten ohne Zukunft?** 1223
 - 1 Kontrolle der Polargebiete? 1225
 - 2 Verspätete Dekolonisation oder imperiale Integration? 1237
 - 3 Israel – die letzte Siedlerkolonie des Westens? 1244

XXIV	Bilanz und Ausblick	1253
1	Von der Expansivität zur Globalität	1255
2	Wirtschaft, Gesellschaft, Umwelt	1262
3	Politik und Staatlichkeit	1277
4	Kultur und Religion	1294
5	Wahrnehmung, Reflexion, Aneignung	1309
	Anhang	1323
	Quellen und Literatur	1325
	Karten- und Abbildungsnachweise	1616
	Orts- und Personenregister	1618

Vorwort

Die vierbändige *Geschichte der europäischen Expansion* (Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, 1983–1990) war mein wichtigstes Werk und ihre gründliche Neubearbeitung deshalb jeder Mühe wert. Ich weiß es zu schätzen, dass Wolfgang Beck, Jonathan Beck und Detlef Felken als Verleger sich auf diese Neuauflage eingelassen haben. Allerdings sollte ein Mentalitätswandel der Öffentlichkeit dem Unternehmen zum Vorteil gereichen. Denn ein Thema, das in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts eher marginalen Charakter hatte, ist heute in den Mittelpunkt des politischen und wissenschaftlichen Diskurses gerückt. Eine damals in zehn, jetzt noch einmal in weiteren fünf Jahren erarbeitete, wissenschaftlich anspruchsvolle Gesamtdarstellung aus einem Guss ist damit noch sinnvoller geworden.

Das meiste, das ich seinerzeit geschrieben habe, hat zwar den Test durch die wissenschaftliche Entwicklung bestanden. Weil aber neue Erkenntnisse und Gesichtspunkte dazugekommen sind, musste der Text nicht nur verändert, sondern auch erweitert werden. Kürzungen an anderen Stellen waren infolgedessen unvermeidlich. Seinerzeit wurde nur ernst genommen, was sozioökonomisch verankert war. Obwohl schon damals vor allem an Fragen des Kulturkontakts interessiert, hatte ich das Werk daher üppig mit Statistiken und Diagrammen abgesichert. Hier konnte ich Einschnitte vornehmen, weil sich der Erkenntnisgewinn aus einer seitenlangen Handelsstatistik oft in einem einzigen Satz zusammenfassen lässt. Zweitens habe ich mit Bedauern die reiche Ausstattung mit Tafeln und Abbildungen auf Bilder und Karten mit zusätzlichem Informationsgehalt reduziert und auf bloße Illustrationen verzichtet. Drittens habe ich den ausführlichen Anmerkungsapparat, der durch Einfügen der neu verarbeiteten Information in nicht vertretbarer Weise angeschwollen wäre, durch umfassende bibliographische Nachweise für jeden Abschnitt ersetzt. Fachleute können auf diese Weise mit einem Blick nachprüfen, worauf meine Ausführungen beruhen. Interessenten für ein Teilthema haben leichten Zugang zu Quellen und Literatur. Leser, die ein Detail zurückverfolgen möchten, haben es zwar schwer, aber sie waren immer die Ausnahme.

Nur längere Zitate und einige besonders kontroverse Feststellungen werden im Text nachgewiesen. Wenn nicht anders angegeben, stammen die Übersetzungen der Zitate von mir.

Ein Werk dieses Umfangs kann nur auf den Forschungsergebnissen Dritter beruhen. Wenn einzelne Ereignisse oder der literarische Niederschlag neuer Weltwahrnehmung behandelt werden, wird zwar auf Quellen zurückgegriffen, die in diesem Fall Quasiurkundencharakter haben. Für flächendeckende oder langfristige Erscheinungen und träge Strukturen musste ich die Bewältigung von Aktenmassen anderen Leuten überlassen. Wissenschaftliches Arbeiten aus zweiter oder gar dritter Hand ist vertretbar, weil in der Historie die Falsifikationsanfälligkeit mit dem Allgemeingrad der Aussagen sinkt.

Ich hoffe, auch in diesem Werk ein ausgewogenes Verhältnis von empirischer Sachverarbeitung und theoretischer Reflexion erreicht zu haben. Dabei habe ich versucht, mit möglichst wenig wissenschaftlichem Jargon auszukommen; ich habe es immer für einen Vorzug der Geschichtswissenschaft gehalten, dass sich mit etwas Anstrengung die meisten Dinge durchaus in verständlichem Deutsch darstellen lassen. «Meine» Lektorin Christiane Schmidt hat bei ihrer überaus gewissenhaften Bearbeitung des Manuskripts für den Verlag der Verständlichkeit noch weiter nachgeholfen.

Auch das inzwischen brisant gewordene Problem politisch korrekter Sprache hoffe ich ohne überflüssige Übertreibungen pragmatisch bewältigt zu haben. Während ich in der ersten Auflage in den achtziger Jahren noch problemlos «Neger» und «Negersklaverei» schreiben konnte, habe ich jetzt das «N-Wort» (wie es neuerdings heißt) anderweitig ersetzt. Ich bin aber zum Beispiel oft beim vertrauten «Indianer» geblieben und habe auf «First Nations» und dergleichen verzichtet, weil der deutsche «Indianer» im Gegensatz zum lateinamerikanischen «Indio» und möglicherweise auch zum nordamerikanischen «Indian» keine pejorative Konnotation aufweist. Gelegentlich verwende ich allerdings umstrittene Begriffe wie «Indio», wo ich eine abwertende Perspektive der Quellen wiedergebe, entschärfe sie aber durch Anführungszeichen. Diese sollen anzeigen, dass ich mich mit der quellennahen Verwendung eines Begriffs nicht identifiziere oder ihn ironisch einsetze. Manche kontroversen Kategorien sind ohnehin unentbehrlich, weil sie nur durch nichtssagende Allgemeinbegriffe oder komplizierte Umschreibungen zu ersetzen wären.

Auch die zweite Ausgabe stammt wie schon die erste restlos von mir. Dennoch haben sich auch dieses Mal Dankeschulden angehäuft: Katrin Wolff in Erfurt hat als Grundlage für die Neubearbeitung den Text der ersten Auflage eingescannt. Das Max-Weber-Kolleg Erfurt hat durch Bettina Hollstein diese Arbeit finanziert. Thomas Wawra in Freiburg war mir eine unentbehrliche

Hilfe im Kampf mit Tücken der Datenverarbeitung. Eine Reihe von Kolleginnen und Kollegen haben sich freundlicherweise der Mühe unterzogen, Teile des Manuskripts einer kritischen Durchsicht zu unterziehen: Helmut Altrichter, Sabine Dabringhaus, Markus Denzel, Gita Dharampal-Frick, Stig Förster, Iris Gareis, Mark Häberlein, Christine Hatzky, Alexander Keese, Wolfgang Knöbl, Hans-Joachim König, Livia Loosen, Bernd Martin, Christoph Marx, Felicitas Schmieder, Peter Waldmann, Reinhard Wendt, Michael Zeuske; die Anregungen von Mark Häberlein, Alexander Keese und Christoph Marx waren dabei besonders hilfreich. Petra Wagner hat mit großer Sorgfalt und Mühe die Bibliographien überprüft. Es versteht sich aber von selbst, dass ich allein für meine Aussagen und möglichen Fehler verantwortlich bin.

Gudrun Reinhard hat auch diesen Text gründlich und kritisch gelesen. Ihr widme ich das Buch voll Dankbarkeit für die unerschütterliche und gutge-launte Geduld und Solidarität, mit der sie fünfzig Jahre lang mich und meine Wissenschaft ertragen und getragen hat.

Grundlagen der neuzeitlichen europäischen Expansion

Die Expansivität Europas und der Gang der Weltgeschichte

Europa ist immer noch expansiv, obwohl seine weltgeschichtliche Führungsrolle längst der Vergangenheit angehört. 2013 umfasste die Europäische Union 28 Mitglieder. Ein Ende ihrer Expansion ist nicht abzusehen, wobei die Herausforderung Russlands 2014 ohne Bedenken in Kauf genommen wurde. Aber Europa wächst kaum mehr mit Einsatz militärischer Gewalt wie einst, sondern kraft seiner wirtschaftlichen Attraktivität, also nicht durch seine eher marginale *hard power*, sondern durch seine *soft power*. Denn nicht mehr die Verbreitung des wahren Glaubens oder die nationale Größe im agonalen Plural ist wie einst das Leitmotiv der Europäer, sondern grenzenloses Wirtschaftswachstum. Europäisches ökonomisches Denken hat dieser Idee erst im 20. Jahrhundert zum Durchbruch verholfen, gerade rechtzeitig, um die älteren Legitimationsideologien seiner permanenten Expansion, die sich erledigt hatten, durch diese wirkungsvolle neue abzulösen. *Ich expandiere, also bin ich* ist eine angemessene Aktualisierung der klassischen philosophischen Formel für Europa.

Europa war immer expansiv, keineswegs nur zwischen dem 15. und dem 20. Jahrhundert, als es weltweit über seine Grenzen hinausgriff. Es blieb ihm gar nichts anderes übrig. Denn Europa ist nicht aus einem vorgegebenen, klar umgrenzten geographischen, ethnischen oder politischen Substrat herausgewachsen, sondern durch kontingente Expansionsprozesse entstanden, genauer durch die Zufälle von drei sich überschneidenden Expansionen. Die Geschichte Europas kann sich daher nicht auf einen unmissverständlich definierten Raum beziehen, sondern bleibt immer diejenige, die sich Europa jeweils selbst erzählt. Dabei braucht der von Anfang an vorhandene vage geographische Begriff *Europa* nicht einmal vorzukommen. Fehlende Abgrenzung und ständige Expansivität führten notwendig und schon immer zur Verschränkung von europäischer und außereuropäischer Geschichte. Europa lässt sich weniger denn je territorial definieren, sondern nur prozessual als mentales, dabei aber durchaus reales Konstrukt mit unterschiedlichen Zugehörigkeiten. Von Anfang an war Europa mit dem Prozess der eigenen Expansion identisch.

I Grundlagen der neuzeitlichen europäischen Expansion

Das Römische Reich, das die antike Kultur in sich gesammelt hatte, expandierte (1) über deren herkömmlichen, zum geringeren Teil europäischen Lebensraum, das Mittelmeergebiet, hinaus nach Norden, nach Gallien, Germanien, Britannien. *Barbarenvölker*, die man üblicherweise nicht ganz zu Recht als *Germanen* bezeichnet, expandierten (2) ihrerseits aus Nordosten in dieses Reich hinein. Viele dieser Invasoren gingen unter. Dann zerbrach das Reich. Wo sich nördlich der Alpen beide Expansionen überschneiden, überlebten unter Führung fränkischer Könige neue kulturell gemischte Gemeinwesen. Und die Erbin des Imperiums, die Römische Kirche, expandierte (3) mit ihrer Mission in diesen nordalpinen Raum und machte seine Bewohner zu lateinischen Christen. *Die Christenheit oder Europa* war entstanden!

Für kurze Zeit gehörte der größte Teil dieses Raumes zum Reich Karls des Großen – das einzige umfassende Großreich, das es in Europa jemals gegeben hat. Kaiser Karl V., Napoleon Bonaparte und Adolf Hitler sind mit ihren Anläufen zu europaweiter Großreichsbildung alle nach kurzer Zeit an der notorischen politischen Pluralität Europas gescheitert. Dabei ging diese doch durchaus mit kultureller, ursprünglich vor allem religiöser Einheitlichkeit einher. Europas Pluralität dürfte auf die Konvergenz von mehreren Voraussetzungen zurückzuführen sein. (1) Die relative geographische Kleingliedrigkeit des Subkontinents im Vergleich mit anderen Erdteilen traf (2) mit der Vielfalt autonomer Adelherrschaften zusammen, der ersten politischen Organisationsform der neu entstehenden europäischen Völker. Dazu kam (3) der weltgeschichtlich einmalige, konfliktreiche Dualismus politischer und religiöser Gewalten, von weltlich und geistlich, von Laien und Klerikern, später in institutionell entwickelter Form von Staat und Kirche. Anderswo wurde entweder die Religion von den politischen Gewalten kontrolliert, wie bereits im Bereich des orthodoxen Christentums, oder sie kontrollierte ihrerseits die Politik wie früher in Tibet. Im Rahmen dieser einzigartigen europäischen Konstellation hat sich dann (4) jene individuelle politische Widerspenstigkeit entfaltet, die vormoderne Europäer auszeichnete.

Wie konnte unter diesen Bedingungen politisch ehrgeiziger Wille zur Macht Erfolg haben? Offensichtlich nur in ständiger Rivalität mit anderen, von gleichen Absichten geleiteten Zeitgenossen. Das musste zu häufigen bewaffneten Konflikten führen oder zumindest zu dem Bedürfnis, die eigene Ausgangslage zu verbessern und die eigenen Ressourcen zu vermehren. Auf diese Weise wuchsen erfolgreiche Großherrschaften zu Reichen und schließlich vom 18. bis 20. Jahrhundert einige davon zu modernen Machtstaaten. Territoriale Expansion ist als Mittel und Ziel zugleich ein integrierender Bestandteil dieser Entwicklung.

Zur Expansion gehört also Gewalt! Europa als mythologische Gestalt und als geographische Repräsentationsfigur war zwar eine Frau, aber Europas Expansion blieb in ihrer latenten oder manifesten Gewalttätigkeit von Anfang bis Ende überwiegend Männersache. Hie und da stößt man allerdings auch auf Aktivität von Frauen, nicht zuletzt unter den von der europäischen Expansion betroffenen. Denn die Frauen waren wie alle von der Expansion Betroffenen keineswegs nur passive Objekte und leidende Opfer der Geschichte, sondern verstanden es oft genug durchaus, ihr Schicksal in die Hand zu nehmen und Europäer mit mehr oder weniger sanfter Gewalt zu bändigen.

Die ersten gewalttätigen Männer, Wikinger, italienische Händler, Kreuzfahrer, portugiesische Entdecker, spanische Conquistadoren und britische Seehelden, gehörten zu einem Typ Abenteurer, der schon in der *Odyssee* auftritt. Als Seefahrer waren diese Leute je nach Gelegenheit Kaufleute, Räuber, Sklavenhändler, Entdecker und Eroberer. Sie und nicht die Machthaber ihrer Herkunftsländer begannen mit der Expansion. Am Anfang der Kolonialreiche stand seltener die Initiative politischer Instanzen als die kooperative Selbstorganisation interessierter Individuen in Netzwerken bis hin zu den großen Handelsgesellschaften des 17. Jahrhunderts. Könige und Fürsten fanden die Beteiligung an diesen Geschäften lukrativ, wurden zur Legitimation herangezogen oder wollten sich die Kontrolle über die Entwicklung sichern. Noch im 19./20. Jahrhundert ging die Initiative zur Expansion häufig von den *Männern vor Ort* (*men on the spot*) aus, Entdeckungsreisenden, Kaufleuten, Missionaren, Militärs und immer noch Abenteurern, die es verstanden, die Politik in ihre Unternehmungen hineinzuziehen.

Süd- und Westeuropa sind in einer Weise zum Meer geöffnet wie kaum ein anderer Teil der Erde. Dass die Expansion dort maritimen Charakter annahm, versteht sich demnach von selbst. Doch während Wikinger und Kreuzfahrer versuchten, in Übersee Herrschaften zu gründen, unterwarfen auch zu Lande die etablierten Herren Europas ihre Nachbarn oder holten sich Kolonisten ins Land und gründeten Städte, um ihre Herrschaft durch innere Expansion zu stärken. Im Zusammenhang damit verbreitete Mission das lateinische Christentum. Auf diese Weise expandierte die lateinische Christenheit vom ehemaligen Karolingerreich ausgehend nach Osten, wo sie auf Konkurrenz aus Byzanz stieß. Große Teile Osteuropas wurden von hier aus bekehrt, mit erheblicher kultureller Differenz als Folge. Sie beginnt mit den griechischen und slawischen Kirchen- und Kultursprachen, die nicht mit dem lateinischen Alphabet geschrieben werden wie die Sprachen des von Rom bekehrten Europas.

Es wäre daher historisch durchaus sinnvoll, Europa zunächst einmal als lateinisches Europa zu definieren, als den Einzugsbereich der von der Römi-